

Der dritte Teil behandelt die innere Logik der Erkenntnis (159–218). Im langen Kapitel ‚Sprache und Erkenntnis‘ (159–204) will N. zeigen, daß Erkenntnis, Sprache und Christologie innerlich in Beziehung stehen (Descartes, John Locke, Hume, Kant, Bacon, Laplace, Popper). N. sucht nach einer fundamentalen Einheit von Erkennendem und Erkanntem auf der personalen Ebene, die nicht in einen totalen Objektivismus oder Subjektivismus verfällt. Dafür findet er entscheidende Elemente bei Polanyi, auch wieder bei Barth. Wenn menschliche Sprache vorwiegend metaphorisch arbeitet, dann ist das Schlüsselorgan für die Erkenntnis die Kombinationskraft der Imagination (Metapher und Imagination, 175–189) (in Diskussion mit Gunton, Lakoff, Johnson, wieder Coleridge, Kant). Eine Überlegung zu Erkenntnis als Gespräch (Rorty, Gadamer) und ein Rückblick zum Thema Erkenntnis und Chalcedon beschließen das Kapitel. Der Schlußabschnitt (205–218) bringt eine Zusammenfassung. Wie in der Christologie, so gibt es auch bei Metaphern Tendenzen, die beiden Elementen zu trennen oder zu einen (d. h. Vergleich oder platte Wörtlichkeit). Die Kraft der Metapher, die darin liegt, von einer Sache mit Worten von einer anderen zu sprechen, wird gerade bewahrt, wenn die Unterschiedenheit in der Einheit gewahrt wird. Im Kern bleibt eine wesentliche „Spannung“. Nach Aristoteles enthält eine gute Metapher eine intuitive Wahrnehmung von Ähnlichkeit in Unähnlichem (vgl. *Poetics* 1459a). Zum Beispiel ist der Satz „Gott ist ein Felsen“ falsch auf der primären Ebene (darin liegt das negative Element, die Unterscheidung, das „ist nicht“-Element), auf der metaphorischen Ebene aber ist die Bedeutung positiv („ist“-Element). Beide Elemente aber sind nicht getrennt voneinander, sie gehören zusammen. „Selbigkeit/Gleichheit in der Differenz“ (sameness in difference) ist das Herz von Metapher und Christologie (214). Wenn Sprache auf der primären Ebene wirken soll, dann besteht die Gefahr des Götzendienstes; wenn sie zu unähnlich ist, dann wird sie bedeutungslos. Auf der metaphorischen Ebene erhält sie Einheit, während sie auf der primären Ebene, dem Literal-Sinn nach, falsch ist. – Beeindruckend ist die Literaturkenntnis, die Breite des behandelten Gebiets; allerdings behandelt N. die einzelnen Autoren oft recht knapp. Das Buch führt hinein in den aktuellen Diskurs über die Metaphern-Theorie etc., bes. in den USA, und über Lindbecks Positionen. Wie weit die Überlegungen über die Berücksichtigung der chalcedonischen Christologie tragen, muß die weitere Diskussion in diesen Disziplinen (Sprachphilosophie, Erkenntnislehre) erweisen. Überlegungen dieser Art sind sicher interessant, und N. bringt einige gute Beobachtungen. Doch ist der Abstand zu umfassenderen Arbeiten wie die von I. Dalferth (Religiöse Rede von Gott, München 1981) deutlich. – Müßte man nicht besser sagen (128): Ein wörtliches Verständnis einer Metapher wäre vergleichbar der christologischen Häresie des *psilos anthropos*, nicht aber dem Apollinarismus? Hingegen schiene es mir vergleichbar dem Apollinarismus, wenn man eine Metapher nur als Bild versteht, ohne Bezug zur Realität. – Zuweilen müßte die Verbindung zur Christologie noch klarer ausgeführt werden (z. B. am Ende des Abschnitts ‚Metapher and Imagination‘, 189).

T. HAINTHALER

AUGUSTINUS-LEXIKON, herausgegeben von *Cornelius Mayer*, Redaktion *Karl-Heinz Chelius* und *Andreas E. J. Grote*. Vol. 2, Fasc. 3/4: Deus – Donatistas (Contra-). Basel: Schwabe und Co. 1999. 321–640 Sp., ISBN 3-7965-1110-4.

Stellen wir den neuen Faszikel des Augustinus-Lexikons (vgl. die Rez. der vorausgehenden Faszikel in dieser Zeitschrift 63, 267/8; 64, 265/6; 66, 249/50; 70, 576/8; 73, 583/5) in der Reihenfolge der im Vorwort genannten Kategorien (a. Personen, b. Orte, Sachen und Sachverhalte, c. Werke des Augustinus (= A.) und d. Begriffe) vor, so sind wir mit der 1. Kategorie sehr schnell fertig; denn es werden diesmal lediglich zwei Personen (und dazu noch zwei relativ unwichtige) behandelt: der von A. einige Male erwähnte Priscillianist Dictinius und A.s Briefadressat von ep. 118, der junge Intellektuelle Dioscurus, von dem A. nicht recht zu wissen scheint, ob er ein Christ ist oder nicht. – Auch die 2. Kategorie, die im übrigen nicht so leicht von der 4. zu unterscheiden ist, bringt diesmal nur eine schmale Ausbeute, 1. den Art. „diaconus“ (von dem bekanntesten Spezialisten für Fragen dieser Art, A. Faivre), 2. die Reihe von präzise informierenden Art.n über *dies*, *dies-nox*, *dies dominicus* (M. Klöckener), *dies natalis* (H. A. Gärtner)



mit Themen wie Bezeichnung der Wochentage, Wechsel von Tag und Nacht, christologische Interpretation der Wochentage, theologische Bedeutung des Gegensatzpaares Tag und Nacht, Prägung des Tages durch Tagzeitenliturgie und Gebetszeiten usw., und 3. den ausgezeichneten Art. *Donatistae* mit einem ersten historischen Teil aus der Feder von S. Lancel und einem zweiten theologischen von J. S. Alexander. – Erheblich besser bestückt ist dann die 3. Kategorie; sie bringt uns Art. über sieben Schriften A.s. Ein kurzer Art. ist der zur Zeit seiner Konversion geplanten, leider aber Torso gebliebenen Enzyklopädie gewidmet (*disciplinarum libri*), und zwar im Anschluß an einen ausführlichen Art. über die Sache der *disciplinae liberales* selbst (u. a. mit Ausführungen über die *d.l.* vor A., bei A. allgemein und speziell über die mathematischen). Teil dieser geplanten Enzyklopädie ist die Schrift *de dialectica*. Über sie informiert ein eigener Art. und wir erfahren hier, daß „die Autorschaft A.s für den heutigen Text von *dial.* ... noch nicht völlig gesichert“ ist (402). Weitere Art. über vergleichsweise weniger wichtige Schriften A.s stammen aus der Feder von A. Zumkeller (über die Predigt *De disciplina christiana*) von A. Mutzenbecher (über *De diversis quaestionibus LXXXIII*), von J. Den Boeft (über *De divinatione daemonum*) und eines Autors, dessen Namen noch nicht bekannt ist, weil sein Art. erst im nächsten Faszikel endet (*Contra Donatistas*). Im Unterschied zu den bisher genannten Schriften gehört *De doctrina christiana* zu den ganz großen Werken A.s, groß weniger im Umfang als in der geistigen Leistung, handelt es sich in dieser Schrift doch um die von Hieronymus geforderte *scripturarum ars*, d. h. die längst fällige, aber im Westen bisher noch nicht zustande gebrachte „wissenschaftlich fundierte Auslegungslehre für die Hl. Schrift“. Nach K. Pollmann, der Autorin des Art.s, richtet sich „die Schrift an jeden an Auslegungsfragen der Bibel Interessierten ... Daher kann man *doctr. chr.* weder als klerikales Predigthandbuch noch allgemein als ‚christlichen Kulturfahrplan‘ auffassen ...“ Im übrigen gelingt es der durch ihre früheren Veröffentlichungen über *doctr. chr.* ausgewiesenen Kennerin der Materie, eine Schneise durch das Dickicht der kaum noch überschaubaren Literatur zu diesem Meisterwerk A.s zu schlagen und dem Leser eine sichere und in sich stimmige Orientierung über die einschlägigen Fragen wie Adressatenkreis und Intention, Struktur und Inhalt, hermeneutische Ansätze, Stellung im Gesamtwerk usw. an die Hand zu geben. – Den weitaus größten Teil des Faszikels machen diesmal die Begriffsart. aus. Einige von ihnen sind vorzüglich, so gleich der erste (schon im letzten Fasz. angefangene) über *deus* aus der Feder von G. Madec (= M.). Der Franzose verteilt seinen „Stoff“ (*deus* usw. kommt in A.s Werk etwa 55.000mal, d. h. auf weniger als 100 seiner Worte einmal vor!) auf vier Teile. Der 1. befaßt sich mit dem für A. spezifischen Gesichtspunkt in der Gottesfrage, mit dem von ihm verwendeten Vokabular und mit dem kultur- und zeitgeschichtlichen Kontext dieser Frage. Was den ersten Aspekt angeht, so betont M., daß A. sich seit seiner Taufe als Glaubenden im Vollsinne des Wortes versteht und es ihm fortan nur noch um das tiefere Verstehen dieses Glaubens gehen kann. Für den Gottesbegriff bedeutet dies: „On ne nie pas des progrès et des changements; mais on prétend qu'il y a une continuité foncière dans la réflexion d'A. sur Dieu, fondée essentiellement sur la Bible“ (315). Der 2. Teil des Art.s („L'expérience d'A. jusqu'aux conf.“) gibt einen Überblick über den andeuteten Wandel und Fortschritt im Gottesbegriff A.s von der Kindheit bis zu den Conf. einschließlich. Wichtig ist hier die u.E. gut begründete Anschauung des Autors, daß nicht, wie das von einigen modernen Interpreten behauptet wird, die Entdeckung der paulinischen Gnadenlehre (*Ad Simpl.* 396) die eigentliche Zäsur in A.s Entwicklung bringt, sondern vorher schon die Bekehrung zum biblischen Gott. Daraus scheint zu folgen: „La vrai problème paraît donc être de savoir si le ‚nid de contradictions‘ ne se trouve pas dans la Bible elle-même et dans la doctrine chrétienne à laquelle A. a donné sa foi et dont il a essayé d'acquérir l'intelligence“ (333). Der 3. Teil bietet unter der bezeichnenden Überschrift „Die biblische Theologie A.s.“ einen Überblick über die Entwicklung nach der Niederschrift der Conf. Hier geht M. u. a. auf das Problem „Platonismus und Christentum“ ein, auf die Ansätze zu einer negativen Theologie auf der einen, zu einer Mystik des Einen auf der anderen Seite, auf das Gott-Welt-Verhältnis usw. Im 4. Teil verteidigt M. A. gegen eine Reihe von traditionell gegen ihn vorgebrachte Kritiken. Gegenüber dem Platonismusvorwurf, dem Thomas von Aquin mit seiner Feststellung *Augustinus autem Platonem secutus est quantum fides catholica patiebatur* gewisserma-



ßen schon Vorschub geleistet hatte, gibt M. unter Verweis auf Ex 3,14f. zu bedenken, daß für A. die platonische Metaphysik natürlich nichts von außen in den christlichen Gottesbegriff eingeführt ist, sondern ein biblisches Grunddatum darstellt. M.a.W., der Platonismusvorwurf wird der A. eigenen Perspektive des Problems nicht gerecht. Zurückgewiesen wird auch die von Régnon aufgestellte und auch von bedeutenden Theologen (K. Rahner!) übernommene Behauptung, daß A. die göttliche Natur vor den Personen konzipiere und damit eine von der griechischen Trinitätslehre verschiedene dem Westen auferlegt habe. Weiter, A.s Position, daß Philosophen wie Platon schon eine gewisse Kenntnis der Trinität hatten, hatte nach M. mitnichten, wie man behauptet hat, eine Naturalisierung des Geheimnisses zur Folge, und überhaupt könne von einem inhaltlich entleerten, abstrakten Gottesbegriff bei A. nicht die Rede sein. – Der vorliegende Faszikel enthält über 20 weitere Begriffsartikel! Zu dem einen oder anderen von ihnen ist leider nur noch eine kurze Bemerkung möglich: Die *dignitas* der Menschenseele ist „nicht erworben, nicht abhängig vom Urteil des menschlichen Publikums, sondern von Gott verliehen und gewährleistet“ (H. A. Gärtner). Nachdem unter *amor* in erster Linie das Vokabular, unter *caritas* das Doppelgebot der Liebe behandelt worden war, kommt jetzt unter dem Begriff *dilectio* der „Rest“ zur Sprache, also Themen wie Gottesliebe und -furcht, Welt- und Gottesliebe, Liebeswerke, Liebe in Tat und Wahrheit, Liebe als Erfüllung des Gesetzes, Liebe und Kircheneinheit usw. (D. Dideberg). Bei den inhaltlich sich berührenden Art.n *dispensatio* (H. Müller) und *dispositio* (K.-H. Schwarte) lernt man Wichtiges, vermißt aber eine ausdrückliche Stellungnahme zu dieser inhaltlichen Nähe. Bei *divortium* (H. Crouzel) hat man den Eindruck, daß A. selbst zu wenig zu Wort kommt. Der Art. *doctrina* (C. Mayer) handelt nach Ausführungen zum voraugustinischen und augustinischen Sprachgebrauch u.a. über *doctrina* der Bibel, der Kirche, der verschiedenen Irrlehrer und bringt wichtige Ergänzungen zu dem im Art. *doctr.chr.* zu diesem Begriff Ausgeführten. Im Art. *dogma* (Chr. Müller) scheint uns der Versuch, „wesentliche Dimensionen eines Dogmas im heutigen Sinne“ schon in A.s Begriff von *dogma* auszumachen, eher mißlungen. Der für den modernen Begriff wesentliche Bezug auf das Lehramt scheint bei A. doch noch zu fehlen. – Am Schluß dieses leider nicht alle Art. berücksichtigenden Überblicks kann nur das Ceterum censeo wiederholt werden: Schade, daß dieses wertvolle Hilfsmittel zum Studium des hl. Augustinus nicht schneller voranschreitet!

H. J. SIEBEN S. J.

CHRIST AMONG THE MEDIEVAL DOMINICANS. Representations of Christ in the Texts and Images of the Order of Preachers. Edited by Kent Emery, Jr. and Joseph Wawrykow. Notre Dame Conferences in Medieval Studies number VII. Notre Dame/Indiana: University of Notre Dame Press 1998. 561 S., 103 Abb., ISBN 0-268-00831-0.

Vom 6.–9. September 1995 fand in der Notre Dame University in Indiana (USA) ein internationales Kolloquium zum Thema „Christus bei den mittelalterlichen Dominikanern“ statt. Der vorliegende Band macht die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Referate der interessierten wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt. Die Einleitung weist auf die verschiedenen Bereiche hin, in denen die mittelalterlichen Dominikaner tätig waren, und verteilt die insgesamt 26 in chronologischer Reihenfolge abgedruckten Referate auf etwa acht Themengruppen. Eine 1. Gruppe bezieht sich auf Schrifttum, das man mehr oder weniger der Pastoral zuordnen kann, eine 2. befaßt sich mit dem herausragenden Vertreter des Ordens, nämlich Thomas von Aquin, eine 3. Gruppe mit Albert dem Gr. und anderen bekannteren Dominikanern, eine 4. mit Theologen, die dabei sind, aus dem Schatten herauszutreten, der Jahrhunderte über ihnen lag, eine 5. mit spätmittelalterlichen Schriftkommentaren, eine 6. mit eher der Mystik und Spiritualität zuzuordnenden Texten, eine 7. mit bildlichen Darstellungen, und eine 8. mit Handschriften und alten Drucken. Allein schon dieser Überblick über die verschiedenen Kategorien von bearbeitetem „Material“ zeigt, daß der Leser sich nicht durch den Titel (*representations*) und Untertitel (*images*) zu der falschen Erwartung verführen lassen darf, der Band befasse sich gleichgewichtig oder gar primär mit bildlichen Darstellungen Christi. Das Gegenteil ist der Fall: Es geht mit einer einzigen Ausnahme, nämlich der Untersuchung von Joanna Cannon („Dominic *alter* Christus? Representations of the Founder in and after the